

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 15 (1939-1940)
Heft: 3

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



« Finis Poloniae » — Das Ende Polens! — soll Kosiuszko ausgerufen haben, als er in der Schlacht bei Maciejowice 1794 in russische Gefangenschaft geriet. Durfte aber ein wahrer Held dem Vaterland so das Todesurteil sprechen? *Denn nicht die Sieger, sondern die Besiegten entscheiden letzten Endes darüber, ob sie wirklich besiegt sind!*

Nein! « Ein solches Wort, wenn es verstandlos und verbrecherisch in jedes Polen Munde ist, wäre es noch vielmehr in meinem gewesen! » so schrieb Kosiuszko in einem Brief an den Grafen Ségur. « Alles, was die Polen noch tun werden, um ihr Vaterland wiederzugewinnen, wird beweisen, dass Polen unsterblich ist, wenn auch wir, die ergebenen Kämpfer dieses Vaterlandes, sterblich sind. »

* * *

Unsere Landesausstellung ist vorbeigerauscht. Jeder Schweizer hat tausendfältige Erinnerungen daran.

Wir sassen einmal zu drei in der Konditorei der Ausstellung. Unter Lachen und Scherzen assen und tranken wir, als ob wir das Wichtigste täten. Die Menge um uns drängte und schwatzte, Freunde riefen uns Grüsse zu, Messer und Gabeln klingelten auf den Tellern, in der Küche lärmten die Kessel. Gelegentlich mischte sich darein ein merkwürdiges Geräusch, das wir lange weder beachteten noch erkannten. Es war das Geläute des nahen Glockenturms.

« Welch sonderbarer Gedanke », meinte unsere Begleiterin, « dass wir die herrlichen Glocken hier kaum hören, während sie vielleicht in einem fernen Haus am Wiesenhang jenseits des Sees, wohin kein Stimmengewirr, kein Gebrodel des Lebens in der Ausstellung dringt, zart und hell und rein erklingen! »

Liebe und leider verlorene Begleiterin! Dein Gedanke war nicht sonderbar. Je ferner uns die Ausstellung rückt, desto besser hören wir aus dem lärmenden Drum und Dran die vielen schönen, reichen und reinen Klänge.

* * *

Freud, der Begründer der Psychoanalyse, ist gestorben. Gerade seine wütendsten Gegner, jene, die sittliche Entrüstung für Gegenbeweise hielten, haben ihn gross werden lassen; zu lächerlich war ihre Blindheit für das, was schon der fromme Angelus Silesius erkannt und in die Worte gefasst hatte:

«Mensch, solltest du in dir das Ungeziefer schauen,
Es würde dir für dir als für dem Teufel grauen!»

Viel gefährlicher für die reichen Anregungen, die aus Freuds Wirken und Werken fliessen, sind gewisse allzu begeisterte Anhänger und die vielen Mitläufer

aus blosser Mode und Lüsternheit. Kürzlich rühmte sich eine Dame aus Hollywood, 250 Franken für die seelische Behandlung ihres Hundes ausgegeben zu haben. Seit sie ein Kind geboren hatte, hinkte ihr früherer Liebling. « Der Hund ist an einer neurotischen Psychose erkrankt », erklärte der Arzt, « er hinkt, um Aufmerksamkeit zu erregen und sich dafür zu rächen, dass er in Ihrer Liebe an die zweite Stelle geraten ist. »

* * *

« Um gewisse Kriege der letzten Zeiten zu verstehen, muss man Nietzsche lesen », meint der Freund.

« Oder Aesop! » entgegne ich.

« Wieso? Aesops Fabeln . . . » — — —

« Sind keine blossen Fabeln. Denke zum Beispiel an die Geschichte vom Wolf und vom Lamm, die zum Bache kamen, um zu trinken. Wiewohl das Lämmchen weiter unten stand, rief der Wolf: „Was trübst du mir das Wasser?“ Das Lämmlein antwortete: „Wie mag ich dir das Wasser trüben, das von dir zu mir her fliest!“ Der Wolf aber errötete nicht und rief: „Du fluchst mir gar!“ Antwortete das Lamm: „Ich fluche dir nicht.“ Jetzt der Wolf: „Du hast mir auch meine Wiese ganz verwüstet mit deinem Nagen!“ Darauf das unschuldige Lämmlein: „Wie möchte das wohl sein, habe ich doch keine Zähne!“ Da ward der Wolf vom Zorn gepackt und schrie: „Ob du auch noch mehr Ausflüchte machtest, an dir will ich mein reichlich Mahl haben“ — fing das arme Lämmlein und frass es auf. »

* * *

In Helsingfors hat man die Vorbereitungen für die nächsten olympischen Spiele eingestellt. Falls das Stadion nicht fertig wäre, sollte man es stehen lassen, wie es ist : Die Ruine wäre das gerechteste Denkmal für den Völkerbund des Sportes.

So unangenehm es klingen mag: Als einer, der die sportlichen Ereignisse seit Jahren gründlich verfolgt hat, muss ich bekennen: Vieles in den Kämpfen war unschön, und die völkerverbindende Kraft des Sportes blieb meist blosse Phrase. Es war keine Ausnahme, wenn man Berichte lesen konnte, wie letzten Januar über das Eishockey-Entscheidungsspiel im Spenglercup-Turnier: « . . . Darauf kam es zu einem Foul Maleceks an Pic Cattini, der wiederum Malecek beim Stürzen mit dem Stock am Kopf traf. Es folgte ein Boxkampf zwischen diesen beiden Spielern, der sofort in eine allgemeine Keilerei ausartete. Daraufhin verliessen die Tschechen das Spielfeld und konnten nicht mehr zum Weiterspielen veranlasst werden. »

Ich brauche selbst keine Satire über jenen Vorfall zu schreiben; denn der Sportbericht fährt fort: « . . . Dafür wurde ein Freundschaftsspiel auf Mitte Februar zwischen beiden ins Endspiel gelangten Mannschaften abgemacht. »

* * *

Kinoabend der Kulturfilmgemeinde: Die ausgezeichneten, meist deutschen Filme, zeigen uns Seeanemonen, die ihre Opfer fangen und fressen; Tintenfische wehren sich gegen zudringliche Schildkröten, indem sie grosse Sepiawolken ins Wasser aussossen und sich so vor dem Feinde tarnen. Rochen teilen elektrische Schläge aus; dramatisch ist der Kampf auf Leben und Tod zwischen Krake und Hummer; aber der Höhepunkt ist gewiss der Film über den Hecht, den Haifisch des Süßwassers: Eben stürzt ein alter Räuber auf einen schwächeren Artgenossen, packt ihn

erbarmungslos am Kopf und verschlingt den zuerst wild, dann immer matter um sich schlagenden bei lebendigem Leibe. — . . . Da wendet sich mein Nachbar zu mir: « Ach so, deswegen nennt man das einen *Kulturfilm!* »

* * *

Ich spaziere bei einer Frau vorbei, die mit einer Lehrerin spricht: « . . . Jeden Tag wird es schlimmer! » ruft sie erregt. Ach, so denke ich, die Welt ist wirklich schlimm und wird immer schlimmer! Oder — denn es sind Frauen, die miteinander schwatzen — meint sie vielleicht bloss: Mit ihrem Kinde, das übrigens zur Lehrerin in die Schule geht, wird es jeden Tag schlimmer?

Oh nein! Wie ich schon vorbeigeschritten bin, höre ich noch: « Tatsächlich! Jeden Tag wird es schlimmer; wenn einmal so ein Boilerhahn rinnt . . . »

Woraus ich lerne: Auch in einer grossen Zeit bleiben uns die kleinen Sorgen.

* * *

Weihnachten naht. So wie viele Menschen nur an hohen Festtagen sich daran erinnern, dass ein Christ die Kirche besuchen sollte, so gibt es deren noch viel mehr, die nur vor jenem allerhöchsten Feste die Pflicht eines Kulturmenschen erfüllen und den lang gemiedenen Bücherladen betreten.

Jeder kennt die Geschichte vom Vater, der vor dem Tode seinen Söhnen verriet, dass ein Schatz im Acker liege. Die Söhne gruben den Boden um und um und fanden nirgends Geld; aber als im Herbst der tief und gründlich durchgearbeitete Acker reichsten Segen trug, erkannten die habgierigen Söhne beschämt die Wahrheit des väterlichen Wortes.

Wie, wenn der Vater so zu den Söhnen gesprochen hätte: In den Büchern meiner Bibliothek ist irgendwo eine Anleitung zum weisen und menschenwürdigen Leben versteckt! Und die Söhne hätten an langen Winterabenden sorgfältig Seite um Seite, Buch um Buch gelesen!

* * *

Und nochmals die Bücher: Der englische Dichter Milton schrieb: « Es ist fast dasselbe, einen Menschen oder ein gutes Buch zu töten. Wer einen Menschen tötet, der tötet ein vernünftiges Wesen, ein Ebenbild Gottes; derjenige aber, der ein gutes Buch vernichtet, tötet die Vernunft selbst. Viele Menschen leben als eine Last für die Erde; aber ein gutes Buch ist das Herzblut eines Meistergeistes, balsamiert und für ein Leben über das Leben als Schatz gesammelt. »

« Töten? » wird vielleicht dieser oder jener einwenden, « ich habe noch nie ein Buch ‚getötet‘! »

Aber indem du sie nicht kaufstest, hast du sie hungern, ja verhungern lassen und mit ihnen gelegentlich — den Dichter selbst.

* * *

Woran du bei den Geschenken für Weihnachten denken mögest:
Schenke nie so, dass du die Rache des Beschenkten fürchten musst.
Und: Lass dich beschenken, und schenke wieder; nur mache kein « Gegengeschenk »!
Und: Kleine Geschenke sind so gross wie die allergrössten, wenn man das Herz mitschenkt.

* * *